

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1917)

Artikel: Die drei Jäger in der Alphütte
Autor: Luck, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE DREI JÄGER IN DER ALPHÜTTE

Bündner Jägerlatein von Georg Luck in Bern



In einer Alphütte des Bündnerlandes saßen an einem regnerischen Septemberabend drei Jäger und ein alter Senn um das knisternde Herdfeuer. Sie waren ins Erzählen geraten, und der erste der drei Jagdgenossen, ein älterer Mann, der mit einer unheimlich langen Vorderladerflinte angerückt war, wurde von den andern aufgefordert, die „Geschichte von der Kupferschlange“ noch einmal zum besten zu geben.

„Ja, das war,“ so begann er, „vor vier Jahren in einer Lugnezer Alp, wo es sonst immer besonders viel Murmeltiere gibt. Ich hatte mich hinter einem Felsblock an einem Abhang ins hohe Gras gesetzt und schaute immer auf ein Murmeltierloch schräg gegenüber. Ich brauchte nicht lang zu warten, so kam ein junges Murmeltier zum Vorschein und machte auf einem Stein neben der Höhle ganz prächtig das Männchen. Ich nehme das Gewehr an die Backe und will eben abdrücken, als ich auf meinem Sitze ausrutschte. Ich beginne wieder zu zielen, aber wieder kommt's mir vor, ich sitze auf einer ganz schlüpferigen Stelle. Ich erhebe mich, um den Platz etwas zu wechseln — und was sehe ich? Ich war die ganze Zeit auf einer schön zusammengerungelten Kupferschlange gessen. Meinen Schrecken könnt' ihr euch denken. Von Schießen war keine Rede mehr. Das Murmeltier war inzwischen natürlich auch längst wieder verschwunden.“

„Das muß eine geduldige Kupferschlange gewesen sein,“ bemerkte der Zweite, ein noch junger Mann mit einer verdächtig angeröteten Nase und einem alten Peabodygewehr. „Ein Wunder, daß sie dich nicht gebissen hat. Aber vielleicht war ihr dein Hosenboden nicht appetitlich genug. Übrigens habe ich selber, ebenfalls auf der Murmeltierjagd, eine noch viel merkwürdigere Geschichte erlebt und zwar in der Alp Pargalga im hintern Aversertal. Ich saß da auf dem Anstand, einem großen, wie mir schien, vielbegangenen Murmeltierloch gegenüber. Mit gespannter Aufmerksamkeit starrte ich auf den schwarzen Eingang der Höhle, unter einem grasbewachsenen Steinblock. Lange wollte nichts kommen und ich war schon im Begriffe, das Passen aufzugeben. Da auf einmal kam aus der Höhle ein ganz merkwürdiger Kopf zum Vorschein, wie von einer mächtigen Schlange, ja fast wie von einem Krokodil. Ich sehe zwei kleine Äuglein blitzen, sehe auch zwei große, weiße Zähne, wie von einem Wildschwein. Es war mir, es müsse im nächsten Augenblick ein Ungeheuer, vielleicht ein grausiger Drache zum Vorschein kommen und mich verschlingen. Aber fürchten — nein, das gibt's bei mir nicht. Fest und sicher nehme ich den seltsamen Kopf aufs Korn und brenne los. Mit dem Schuß aber war das Ungetüm spurlos verschwunden. Ich warte noch ein Weilchen und gehe dann auf das Loch zu. Und was finde ich da? Einige dicke, beinharte Schuppen wie von einem alten Arvenzapfen — sonst gar nichts.“

Nach einigen Minuten nachdenklichen Schweigens begann der Dritte, ein langer Kesselflicker und Pfannenverzinzer, der wohl besser auf der Dachs- und Katzenjagd, als auf der Gemsjagd Bescheid wußte, in näselndem Tone: „Ja, man kann allerlei erleben auf der Jagd in den Bergen. Da war ich einmal auf dem Anstand auf Füchse mitten im Winter bei hohem Schnee in einer Voralp, wo es stundenweit kein bewohntes Haus gibt.

Es war heller Mondschein und ich saß in den untern Ästen einer alten Wettertanne. Plötzlich, so gegen Mitternacht, höre ich etwa zwanzig Schritte unter mir das Geschrei einer Katze. Sofort antwortet weiter oben eine andere, dann hinter mir eine dritte und vierte Katze. Und immer mehr Katzen beginnen ringsumher zu miauen, zu schreien, zu heulen und zu jammern, ein ganzes Regiment Katzen, überall Katzen, am Boden, in den Gebüschchen und auf den Tannen, überall und allenthalben hörte ich Katzen und immer mehr Katzen — wohl hunderttausend Katzen vollführten ein ungeheuerliches, wahnsinniges Geheul und Geschrei und doch sah ich keine einzige, keinen Schwanz und kein Bein. Ich hörte nur dieses schreckliche Geschrei, das mir heute noch in den Ohren tönt. Auf einmal aber war alles wie abgeschnitten — ganz mäuschenstill. Von der nächsten Waldecke her kamen nun hart nebeneinander zwei alte, große Bergfuchse auf mich zugelaufen. Bevor ich aber die Flinte an die Backe nehmen konnte, hörte ich ganz deutlich, wie der eine Fuchs zum andern sagte: „Gut' Nacht, Vetter Hans-Marti! Da hatte ich für diesmal genug vom Fuchsspassen.“

„Ja, die Füchse, das sind ganz verdächtige Kunden,“ so fiel der Mann mit der Vorderladerflinte wieder ein.

„Da muß ich euch doch noch erzählen, wie einmal so ein alter, abgefemter Rotfuchs auf mich geschossen hat — ja tatsächlich: er auf mich, nicht ich auf ihn. Das ging so zu. An einem trüben Novemberabend hatte mein Bello in einem Präti-

gauer Tobel einen Fuchs in die Höhle gejagt, und ich war eben dran, den Kerl kunstgerecht auszuräuchern. Ich hatte vor dem Höhleneingang ein tüchtiges Feuer angezündet und den Rauch mit meinem Tschopen gehörig in die Höhle hineingetrieben. Meine Flinte hatte ich fünf Schritte nebenan an den Stamm einer alten Buche gelehnt. Auf einmal, wie der Blitz, springt der Fuchs, dem es in seinem Bau zu ungemütlich geworden war, mit einem flinken Satz über das rauchende Kriesfeuer heraus. Ein Blick, und da sieht der alte Schlaumeier auch schon meine Flinte am Buchenstamm, rennt darauf zu und wirft sie so geschickt um, daß sie losgeht und der Schuß mir um Handbreite neben den Beinen vorbeigeht. So wenig hat gefehlt, so hätte er mir beide Beine zerschmettert und ich wäre in dem einsamen Tobel elendiglich zugrunde gegangen. An diesem Tage hatte auch ich genug von der Fuchsjagd.“

„Ja, das glaub' ich, und ich habe nun auch genug von euern Geschichtchen,“ rief nun auf einmal der alte Senn, indem er unwillig aufstand. „Es ist hier an dieser Feuergrube schon manches Märchen erzählt worden; aber so unverschämt und handgreiflich wie ihr drei hat denn doch noch keiner gelogen. Es ist ein Wunder, daß die alte Hütte das noch aushält, ohne einzustürzen, und wenn morgen die Milch im Keller sauer geworden ist, so seid ihr daran schuld. Wenn nicht ein Wetter wäre, daß man keinen Hund vor die Türe jagte, würde ich euch sofort zeigen, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat. So aber macht wenigstens, daß ihr ins Nest kommt, ihr nichtsnutzigen Lügner ihr.“

Und etwas verduzt, aber ohne ein Wort der Entgegnung, krochen die drei phantasiebegabten Nimrode auf ihr Heulager im Stübchen nebenan.

